

*Malgorzata Żytyńska*

## **DIE LEXIKOGRAPHISCHE AUFFASSUNG DES VALENZPHÄNOMENS – DEUTSCHE VERBVALENZWÖRTERBÜCHER**

Seit den 60er Jahren gewann die Erscheinung der Valenz unermesslich an Bedeutung, was durchaus darin begründet werden mag, dass die Valenzgrammatik von derer Entdeckung und Ausarbeitung an in zunehmendem Masse Eingang in den Sprachunterricht gefunden habe (SCHUMACHER, 1976, S. 9). Bei dem Lernprozess besteht nämlich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Aneignen von Wortbedeutungen und dem Erlernen von syntaktischen Konstruktionen, was freilich den Bezug auf die Erscheinung der Valenz aufweist. Die These nun, dass beim Lernen die Relation zwischen dem lexikalisch-semantischen und grammatisch-syntaktischen Wissen in Betracht gezogen und befestigt werden muss, beruht auf einem ausschlaggebenden Prinzip, welches besagt, vergleichbare Bedeutungen wollen ähnlich konstruiert werden, d.h. sie gehören in komparable syntaktische Konstruktionsmodelle, weil sie gleiche Valenzeigenschaften aufzeigen. Beim Lernvorgang soll auch solchen Phänomenen wie Transfer und Interferenz Rechnung getragen werden. Sie kommen überhaupt zum Vorschein, weil die Muttersprache beim Erwerb einer Fremdsprache stets präsent ist und sie wirkt sich auf den Lernprozess im größeren oder geringeren Masse aus. Zum Exempel führt die interlinguale Interferenz das Eintreten von Fehlern – Sprachnormverletzungen herbei.

In Anlehnung an die valenzbezogene Sprachbeschreibung kamen also neulich spezielle Bedürfnisse zum Vorschein, denen es schlechthin in der Weise abzuhelpen sei, dass man die Informationen zur Valenz der Hauptwortarten in Form von Wörterbüchern systematisch erfasst, d.h. ein solches Wörterbuch anfertigt, in dem sowohl die Bedeutungen der Lexeme wie auch ihre syntaktischen und semantischen Umgebungen explizit ausgelegt werden, welche überdies mit vollen korrekten Beispielsätzen belegt werden. Die einwandfreie Benutzung der deutschen Satzkonstrukte sei nämlich mit Hilfe

der üblichen Großwörterbücher nur schwer zu erzielen, denn aufgrund recht großer Zahl und Vielfalt der dort erläuterten Lexeme bleibt kaum noch Platz für die Aufführung der ganzen Sätze und der meisten möglichen Konstruktionen. Deswegen wollen sich auch immer mehrere Sprachwissenschaftler damit abgeben, das Konzept eines Valenzwörterbuchs in die Tat umzusetzen. Bei den meisten steht das Verb im Vordergrund der Überlegungen, weil gerade das Verb ohne weiteres als strukturelles Zentrum des Satzes aufgefasst werden kann.

In Deutschland bestehen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vornehmlich zwei Institute für deutsche Sprache, an denen vielerlei Untersuchungen von der Frage der Valenz geprägt sind, und zwar das Herder-Institut der Universität Leipzig und das Institut für deutsche Sprache Mannheim.

### 1. DAS HERDER-INSTITUT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

Als Ergebnis der Zusammenarbeit der Sprachwissenschaftler an dem Leipziger Institut sollte gerade das erste Valenzwörterbuch aufgekommen sein. Das *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben* (HELBIG, SCHENKEL 1969) erschien im Jahre 1969 in seiner ersten Auflage und galt zu jener Zeit als das erste Spezialwörterbuch der Art im deutschsprachigen Raum. Das Wörterbuch setzt sich aus einer umfangreichen Einführung, die ausführlich von den theoretischen und methodischen Grundlagen handelt, mit Hilfe derer die Verbbeschreibungen erarbeitet worden sind, und des eigentlichen Wörterbuchteils zusammen. Der Wörterbuchteil schließt ca. 500 beschriebene Verben ein, die anhand von Unterrichtsmaterialien als die „schwierigsten und gebräuchlichsten deutschen Verben“ ermittelt worden sind. Die Anordnung der behandelten Verben kommt allerdings durchaus unvollkommen vor, denn sie wurden nicht alphabetisch, sondern nach allerlei möglichen Kriterien zusammengestellt, d.h. „nach formaler und inhaltlicher Zusammengehörigkeit, nach Wortfamilien, Bedeutungsfeldern und Wortbildungsmitteln“. Das System, nach welchem die Lemmata in dem bezüglichen Wörterbuch aufgestellt sein wollen, scheint demnach für den Benutzer überaus schwer durchschaubar zu sein, so dass er nur über das am Wörterbuchende befindliche Register auf den gesuchten Verbeintrag zuzugreifen vermag.

Die Angaben zur Valenz und Distribution der jeweiligen Verben werden auf drei „Stufen“ aufgeführt. Auf der Stufe I wird die Anzahl der Valenzpartner, sowie die Notwendigkeit ihres Auftretens in einem grammatischen Satz bestimmt. Auf der Stufe II wird die morphosyntaktische Ausprägung

der Valenzpartner gekennzeichnet und auf der Stufe III deren semantische Merkmale. Dabei werden zahlreiche Symbole verwendet, welche jeweils eine morphosyntaktische Kategorie oder ein Selektionsmerkmal bezeichnen. Bei der Subkategorisierung werden hier folgende Bezeichnungen für die jeweiligen Komplemente gebraucht: Sn (Substantiv im Nominativ), Sg (Substantiv im Genitiv), Sd (Substantiv im Dativ), Sa (Substantiv im Akkusativ), pAdj (Adjektiv mit Präposition), Part I (Partizip Präsens), Part II (Partizip Perfekt), Part (Partizip I und II), pPart (präpositionales Partizip), pSg, pSd, pSa, Refl (Reflexivpronomen) und NS (Nebensatz, differenziert nach dem Einleitungswort) – NS<sub>als ob</sub>, NS<sub>dass</sub>, NS<sub>ob</sub>, NS<sub>w</sub>, NS<sub>was/ wer/ wie</sub>.

Es wurde von den Verfassern ebenfalls ein Symbolensystem aufgestellt, das zur Beschreibung der semantischen Merkmale einzelner Ergänzungen dienen soll. (z.B. Abstr (abstract) – Abstraktbezeichnung, Hum (human) – menschliches Wesen, Anim (animate) – belebtes Wesen, Act (action) – Handlung, Caus (causal) – Bestimmung des Grundes, Dir/ Loc/ Mod/ Temp – Richtungs-/ Orts-/ Art-/ Zeitbestimmung etc.).<sup>1</sup>

Im Hinblick auf den arg systematisch durchgehaltenen dreistufigen Artikelaufbau komme es unausführbar vor, allerlei Besonderheiten des Verbs bzw. einer seiner Bedeutungsvarianten, die sich nicht auf eine von drei Stufen beziehen, unterzubringen (STORRER 1992, S. 17). Daher werden auch häufig dem Wörterbuchartikel angeschlossen sog. ‚Anmerkungen‘ gemacht, in denen weitere nützliche Informationen vermittelt werden. Es handelt sich hierbei teils um Zusatzinformationen zu den einzelnen Verwendungsweisen, teils um Bemerkungen zu den artikelinternen Beziehungen zwischen den verzeichneten Verbvarianten, schließlich auch zum Teil um artikelübergreifende Beziehungen z.B. semantische Beziehungen zu anderen Verben. Wofür auch immer das betreffende Verbvalenzwörterbuch befunden werden mag, soll man im Auge behalten, die beiden Verfasser: Gerhard Helbig und Wolfgang Schenkel haben mit ihrem Werk für das Vorhaben, die Idee der Valenz dermaßen explizit aufzufassen, dass sie für lexikographische Anwendungen nutzbar gemacht werden kann, „wertvolle Pionierarbeit“ (STORRER 1992, S. 17) geleistet. Ihnen soll hier nämlich im großen Bemühen, syntaktische Regularitäten lexikographisch auszulegen,

<sup>1</sup> Im Gegensatz zu den syntaktischen Termini, die die lateinische Herkunft aufweisen, entstammen die semantischen Bezeichnungen der englischen Sprache. Falls einer der angeführten Bezeichnungen ein Pluszeichen vorangeht (z.B. +Anim), heißt es, dass die jeweilige Ergänzung ihrer Semantik hinsichtlich in die genannte Gruppe gehören soll, wenn jedoch ein Minuszeichen (z.B. – Anim) davorsteht, ist diese semantische Gruppe für diese Ergänzung ausgenommen. Es gibt allerdings auch solche Fälle, wo mehrere semantische Bezeichnungen mitvorkommen, z.B. +Anim (–Hum) – die jeweilige Ergänzung soll in diesem Fall der Gruppe der belebten Wesen angehören, soll aber kein menschliches Wesen bezeichnen. Dieses Plus-/Minussystem gilt jedenfalls für keine der Adverbialbestimmungen.

ein Durchbruch gelungen sein und die Tatsache, dass die immerfort auftauchenden Arbeiten am Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben zu neuen und wichtigen Erkenntnissen und Veränderungen in der Valenzforschung geführt haben, soll sich nicht negativ für die Einschätzung des bezüglichen Wörterbuchs auswirken.

Allerdings wurden die Arbeiten an einem umfangreicheren und ausführlicheren Valenzlexikon am Herder-Institut Leipzig fortgesetzt, wobei ein 6-Stufen-Modell<sup>2</sup> für Wörterbucheintragungen bewerkstelligt wurde, d.h. die möglichen und nötigen Informationen aus dem Umkreis der Valenz für ein Wörterbuch seien in 6 Stufen zu subsumieren. Im Vergleich zu anderen Valenzwörterbüchern deutet das bezügliche Konzept auf einen grundsätzlichen Unterschied hin, dass die Angaben zur Semantik der in der Umgebung des Verbs auftretenden Komplemente vor derer morphosyntaktischer Subkategorisierung ausgelegt werden, hier wird also der Weg von der Semantik zur Syntax gegangen. Was nämlich in den älteren Valenzwörterbüchern die Stufe I ausmacht, erscheint in dem 6-stufigen Eintragungsvorschlag als Stufe VI. Das genannte und dargestellte Modell dünkt allerdings in Form eines Valenzwörterbuchs nur schwer realisierbar zu sein, es sei denn es würde einigermaßen vereinfacht, zumal es zwei relevante Bedingungen für die Umsetzung dieses Konzeptes in die Tat gebe. Einerseits ergibt sich die Notwendigkeit einer Beschränkung oder Teilung im Hinblick auf den voraussichtlichen Umfang eines solchen Wörterbuchs, auf der anderen Seite wirkt sich die Notwendigkeit der Zielsetzung und Festlegung des Adressatenkreises für den jeweiligen Wörterbuchentwurf einschränkend aus.

Am Leipziger Herder-Institut wurden auch Untersuchungen zur Valenz anderer Wortarten angestellt, und zwar zur Wertigkeit der Adjektive, was 1974 von Sommerfeldt und Schreiber als *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Adjektive* veröffentlicht wurde und zur Wertigkeit der Substantive, was 1977 von denselben Linguisten als *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Substantive* herausgegeben wurde.

## 2. DAS INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE MANNHEIM

Fast zur gleichen Zeit wurden ähnliche Analysen ebenfalls in dem ehemaligen Westdeutschland am Institut für deutsche Sprache Mannheim angestellt, denen zufolge ein umfassenderes Valenzwörterbuch der Verben entstanden war. Bei den 1970 in Angriff genommenen Arbeiten am Mannheimer Valenzlexikon, ist die Valenztheorie von ENGEL (1977) als theoretische Basis zugrundegelegt worden. Dabei stand ferner nicht nur der Deutsch-

<sup>2</sup> Ausführliche Informationen über das genannte Modell sind zu finden in: HELBIG (1992).

unterricht im Vordergrund, sondern auch die linguistische Datenverarbeitung mit den Möglichkeiten der maschinellen syntaktischen Analyse. Die Mannheimer Linguistengruppe unter Prof. Dr. Ulrich Engel zielte in ihren Arbeiten darauf ab, ein *Kleines Valenzlexikon deutscher Verben* (KVL) zu erstellen, welches auf die Erfordernisse des Zertifikats „Deutsch als Fremdsprache“ des Deutschen Volkshochschulverbands und des Goethe-Instituts ausgerichtet wäre. Dieses Zertifikat kennzeichnen die äußerst genau beschriebenen Examensanforderungen, bei denen außer einer Liste von grammatischen Strukturen, die in einem Test geprüft werden, auch ein Mindestwortschatz von etwa 2000 Einheiten verbindlich vorausgesetzt wird (STEGER 1972). Das KVL dient als Begleitmaterial der Sprachkurse für das Zertifikat und enthält daher alle (ca. 480) Verben beschrieben, die in der Liste vorkommen. Es sind all die eruierten Strukturen aufgeführt worden, um den Lehrern und Lernern einen vollständigen Überblick über die Fügungsmöglichkeiten der Verben zu ermöglichen (SCHUMACHER 1976, S. 13) und die Bildung von morphostrukturell korrekten Sätzen zu gewährleisten. Das bezügliche Wörterbuch verfolgt demnach das Ziel, „die möglichen Verwendungsweisen deutscher Verben systematisch darzustellen“, daher „können die im Lexikon verzeichneten Strukturen als wesentlicher Teil der für die Bildung von morphosyntaktisch korrekten Sätzen notwendigen Produktionsregeln verstanden werden“ (ENGEL, SCHUMACHER 1976, S. 8).

Dem eigentlichen Wörterbuchteil ist auch hier die überhundertseitige Einführung vorgeschaltet, welche die Zielsetzung des erstellten Lexikons und dessen theoretische Grundlagen, d.h. das den behandelten Verben zugrunde liegende Grammatikmodell abhandelt.

Im Unterschied zum Valenzwörterbuch von Helbig und Schenkel werden im KVL die Informationen über die Zahl der obligatorischen und fakultativen Ergänzungen und derer Arten in Form von Satzbauplänen (sie erscheinen auch unter solchen Namen wie: Satzmuster, Satzmodelle,<sup>3</sup> Satztypen, Satzchemata, Kernsätze, Patterns, Grundformen, Satzrahmen, Kasusrahmen oder noch anderen) (HELBIG 1992, S. 127) angeführt. Die einzelnen Verbeinträge werden darüber hinaus um die Angaben zur Passivfähigkeit der jeweiligen Verben erweitert, was im zuvor dargestellten Wörterbuch kaum zum Vorschein kommt. Im KVL wurde allerdings auf explizite Eingliederung der Semantik verzichtet, ausgelassen sind zudem die Besetzungsrestriktionen für die einzelnen Ergänzungen in der Umgebung einzelner

<sup>3</sup> Allerdings deutet ENGEL in *Syntax der deutschen Gegenwartssprache* (1994, S. 170ff.) die feinen Differenzen zwischen Satzmustern und Satzbauplänen. Seines Erachtens seien die Satzmuster die grundlegenden Kombinationen der Ergänzungen, welche in der Umgebung des jeweiligen Verbs vorkommen müssen d.h. obligatorisch sind, wohingegen die Satzbaupläne von ihm als weitere Spezifizierung der Satzmuster angesehen werden, weil in ihnen zusätzlich auch die fakultativen Elemente eigens gekennzeichnet werden.

Verben, die im Sinne der Selektionsregeln der Generativen Transformationsgrammatik formuliert werden könnten, denn nach der Ansicht der Verfasser dürften derartige Informationen in keinem bemerkenswerten Masse die Abschaffung der Probleme im Ausländerunterricht bewirken. Unberücksichtigt sind überdies die phonetischen und morphologischen<sup>4</sup> Angaben zu den Verben geblieben, welche problemlos in verschiedenen anderen Wörterbüchern nachzuschlagen wären, so dass die Informationen im KVL auf die morphosyntaktische Ebene beschränkt vorkommen (S. 11).

In den Satzbauplänen im KVL werden folgende Bezeichnungen für die einzelnen Ergänzungen benutzt:<sup>5</sup>

- E<sub>0</sub> – Nominativergänzung (SBP 0: *Otto schläft.*)
- E<sub>1</sub> – Akkusativergänzung (SBP 01: *Sie liebt ihn.*; 011: *Sie lehrt ihn die Kochkunst.*)
- E<sub>2</sub> – Genitivergänzung (SBP 02: *Sie bedarf seiner Hilfe.*; 012: *Er beraubt ihn seiner Träume.*)
- E<sub>3</sub> – Dativergänzung (SBP 03: *Das gefällt mir.*; 013: *Das Gericht spricht Kinder der Mutter zu.*; 038: *Das bekommt ihnen gut.*)
- E<sub>4</sub> – Präpositionalergänzung (SBP 04: *Ich warte auf dich.*; 014: *Sie bittet ihn um Hilfe.*)
- E<sub>5</sub> – Situativergänzung (SBP 05: *Sie wohnt in München.*; 015: *Er verbringt den Urlaub zu Hause.*)
- E<sub>6</sub> – Direktivergänzung (SBP 06: *Er fährt nach Polen.*; 016: *Sie legte den Zettel auf den Tisch.*)
- E<sub>7</sub> – Einordnungsergänzung (SBP 07: *Er ist ein guter Freund.*; 017: *Sie nennt ihn ihren Freund.*)
- E<sub>8</sub> – Artergänzung (SBP 08: *Sie ist verliebt.*; 018 *Er nennt sie sehr fleißig.*)
- E<sub>9</sub> – Verbalergänzung (SBP 09: *Sie möchte singen.*; 019: *Er sieht sie arbeiten.*)

Parallel zum KVL wurden Versuche angestellt, eine erweiterte Fassung des Lexikons zu verfertigen. Die Rede ist hier von einem semantisch orientierten Valenzwörterbuch für deutsche Verben, *Verben in Feldern* betitelt, das ebenfalls am Institut für deutsche Sprache in Mannheim konzipiert, erarbeitet und herausgegeben worden ist.<sup>6</sup> Semantisch angelegt heißt auf der einen Seite, dass die Beschreibung der Verbbedeutungen und der semantischen Beziehungen im deutschen Wortschatz bei der Wörterbuchkonzeption überaus vom Belang ist, auf der anderen Seite, dass das zunutze gezogene Gram-

<sup>4</sup> Es werden dennoch bei den starken Verben die Stammformen angegeben.

<sup>5</sup> In Klammern werden einige der möglichen Satzbaupläne mit der jeweiligen Ergänzung dargestellt.

<sup>6</sup> Neben dem Herausgeber Helmut Schumacher werden in der Autorenreihe werden folgende Namen erwähnt: Joachim Ballweg, Angelika Ballweg-Schramm, Pierre Bourstin, Helmut Frosch und Jacqueline Kubczak.

matikmodell samt dem darin eingebetteten Valenzbegriff nicht bei der Schilderung syntaktischer Strukturen stehen bleibt, sondern diese Strukturen semantisch ausdeutet. Die Semantik prägt somit hierbei die Art der Anordnung der Verbeinträge, was wiederum für ein onomasiologisch angelegtes Wörterbuch kennzeichnend ist. Onomasiologie (Bezeichnungs-, Benennungslehre) ist eine Forschungsrichtung der Semantik, die sich ausgehend von Sachverhalten und Begriffen der realen Welt oder allgemeiner aufgefasst von Inhalten – mit der Erforschung der sprachlichen Ausdrücke (Wörter, Wortformen) beschäftigt, die sich auf das als Ausgangspunkt Angenommene beziehen (BUSSMANN 1990, S. 544). In dem betreffenden Wörterbuch zeigt sich der onomasiologische Aufbau in der Gruppierung der Verben nach derer Bedeutungsverwandtschaft in Form von sog. Feldern. Es sind hier nämlich von den Verfassern 7 Makrofelder differenziert worden, die äußerst allgemeine Begriffe repräsentieren, d.h. denen jeweils eine erkleckliche Vielzahl von Verben zugeordnet werden könnte (beispielsweise: Verben der allgemeinen/speziellen Existenz, der Differenz, des sprachlichen Ausdrucks etc.).

Die Untergliederung der einzelnen Makrofelder, die im Wörterbuch vorgenommen wurde, erfolgt nicht nur nach einem Schema. Je nach begrifflicher Struktur sind die jeweiligen Makrofelder weiter in vorwiegend 2 oder 3 Verbfelder unterteilt, welche wiederum mehrere Untergruppen aufweisen. Bei der Aufschlüsselung der Makrofelder in Felder und Subfelder werden Aktionsarten herangezogen. Die Einleitung, die den Verbbeschreibungen vorangeht, involviert eine Skizze der Wörterbuchgrammatik<sup>7</sup> und Hinweise zur erfolgreichen Benutzung des Wörterbuchteils. Es wurden hier obendrein Überlegungen bezüglich der eventuellen Wörterbuchbenutzer und seine Verwendungsmöglichkeiten angestellt, denn das betreffende Wörterbuch ist keineswegs für einen eiligen Leser gedacht, der sich lediglich vergewissern möchte, welche Ergänzungen bei einem bestimmten Verb mitvorkommen müssen, sondern für einen Benutzer, der sich der Mühe unterzieht einen kompletten Wörterbuchausschnitt durchzuarbeiten und dabei auch die einschlägigen Passagen der Einleitung und des Vokabulars nachzulesen.

Mögen sich nämlich die Verfasser auch sehr bemüht haben, eine möglichst einfache Beschreibungssprache zu verwenden und einen übersichtlichen Artikelaufbau zustande zu bringen, das Wörterbuch stellt ziemlich hohe Anforderungen an seine Benutzer. Das Wörterbuch ist auf der einen Seite als Nachschlagewerk bei der Textproduktion konzipiert, auf der anderen Seite soll es auch vor allem den Lehrern und fortgeschrittenen Lernern als

<sup>7</sup> Eine ausführliche Darstellung der Wörterbuchkonzeption wurde bereits 1981 veröffentlicht (*Projektgruppe Verbvalenz* 1981), wo das Grammatikmodell ausnehmend detailliert dargestellt und erläutert wurde, was übrigens im Wörterbuch selbst (SCHUMACHER 1986) recht oberflächlich skizziert wurde.

eine geordnete und ausführliche Materialsammlung für Übungen zur Wortschatzerweiterung dienen. Der Benutzer verfügt beim Gebrauch dieses Wörterbuchs über zwei verschiedene Möglichkeiten, an die Informationen über bestimmte Verben heranzugehen:

– Er kann einerseits ganze Makrofelder systematisch durcharbeiten und sich somit die semantischen Zusammenhänge zwischen den beschriebenen Verblexemen erschließen.

– Er kann jedoch auch gezielt auf einzelne Einträge oder auf spezielle syntaktische Informationen zugreifen, was die am Wörterbuchende befindlichen Register ermöglichen (dies sind: das Verbfeld-Register, das Satzbauplan-Register, das Passiv-Register und das alphabetische Register).

Im Unterschied zu den zwei ersten besprochenen Valenzwörterbüchern deutscher Verben bietet das letzte die meisten Informationen zu den Verben: außer den Satzbauplänen, Subkategorisierung und Selektion werden in die einzelnen Artikel auch ausnehmend exakt gekennzeichnete Bedeutungen, morphologische Angaben, stilistische Ebene, präzise Informationen über Passivbildung (Einteilung in *werden-*, *sein-* und *bekommen-*Passiv), synonymische Wendungen, Wortbildungsparadigma (Wortbildungsnester) wie auch zahlreiche Belege (Beispiele mit Quellenangabe) einbezogen. Bei der Subkategorisierung werden in diesem Wörterbuch fünf Arten von Ergänzungen auseinandergehalten (*Projektgruppe Verbvalenz* 1981, S. 147):

a) kasusmotivierte Ergänzungen, bei denen kasusmotivierte Bezeichnungen für die jeweiligen Ergänzungen zu verzeichnen sind (z.B. NomE, GenE, DatE oder AkkE),

b) Präpositionalergänzungen, bei denen Wortklassenbezeichnung (PräpE) verwendet wird,

c) adverbiale Ergänzungen, bei denen auch Wortklassenbezeichnung (AdvE) benutzt wird,

d) prädikative Ergänzungen, bei denen eine funktionale Bezeichnung gebraucht wird (PrädE),

e) verbale Ergänzung, nach Wortklassenbezeichnung als (VerbE) vermerkt.

Normalerweise kann jede Ergänzung in morphologisch unterschiedlicher Weise realisiert werden und die jeweiligen Konstruktionsmöglichkeiten z.B. als Nominalgruppe (NG) oder Satzformige Ergänzung (SE) müssen hierbei für den Benutzer durchaus ersichtlich sein. Die oben genannten Ergänzungsbezeichnungen bestehen demnach lediglich als Etikettierungen für Konstruktionen, die sich analog anaphorisieren lassen, d.h. Konstruktionen, die miteinander ohne weiteres kommutieren können, wodurch sie ferner ein bestimmtes Paradigma bilden.<sup>8</sup> Bei der semantischen Auslegung der jeweiligen

<sup>8</sup> Genaue Übersicht über die Ergänzungsklassen (samt allerlei Realisierungsmöglichkeiten) kommen in der Einleitung zum Wörterbuch *Verben in Feldern* auf den Seiten 23ff. vor.

Komplemente werden in diesem Wörterbuch keine Symbole oder Abkürzungen, sondern komplexe Sammelbezeichnungen in Anwendung gebracht (z.B. Mensch, handlungsfähiges Individuum, Institution, Kollektiv von Menschen, Sachverhalt, Ereignis etc.)

Ein derart onomasiologisch gruppierter Verbwortschatz sei eine sinnvolle Vervollkommnung vorhandener Valenzauslegungen, die einerseits Verben bestimmten Satzbauplänen zuordnen und andererseits die Satzbaupläne des Einzelverbs registrieren. Bei einer solchen Zusammenstellung wird zweierlei deutlich: auf der einen Seite, dass die sinnverwandten Verben mit vollauf verschiedenen Satzbauplänen in einer Gruppe vertreten sind (was hernach recht häufig zum Lernproblem wird), auf der anderen Seite, dass die sinnverwandten Verben, vornehmlich durch Analogiebildung, zu gleichen Satzbauplänen tendieren (was als eine echte Lernhilfe befunden wird, von der im Unterricht Gebrauch gemacht werden sollte) (GOTZE 1976, S. 277).

In Anlehnung an die gerade aufgeführten Valenzwörterbücher kommen immer mehr Konzeptionen von der Auslegung der Verbvalenz auf. Sie sind allerdings vorzugsweise auf einzelne onomasiologisch erfasste Gruppen von Verben eingeeengt worden, unter anderen sind solche Auffassungen wie: Verben der Fortbewegung, Verben des Säuberns, Verben des Sterbens, Verben des sprachlichen Ausdrucks etc. zusammengestellt worden. Neben solchen onomasiologisch konzipierten Teilwörterbüchern erscheinen aber auch, sei es in erheblich geringerer Masse, semasiologisch angelegte valenzorientierte Verbanalysen. Als ein Exempel für Auffassungen der Art könnte *Valenzorientierte Analyse der Präfixverben im Deutschen am Beispiel des Präfigierungsparadigmas vom Simplexverb ‚sprechen‘*<sup>9</sup> von Małgorzata Dębska erwähnt werden.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist schlechterdings zu ergründen, welche semantische und syntaktische Abänderungen sich nach den minimalen morphologischen Kommutationen eines Verbs in den Satzstrukturen aufzeigen, in denen das jeweils modifizierte Verb in der Funktion des Prädikats vorkommt.

Recht zweckmäßig kommt hier nämlich vor, zu durchforschen, wie sich die Derivation von dem Simplexverb ‚sprechen‘ mittels aller möglichen verbalen Präfixe auf die syntaktische und semantische Valenz der jeweiligen abgeleiteten Verben auswirken wird.

Die Präfigierung simplizischer Verben gilt in der verbalen Wortbildung als die am häufigsten genutzte Wortbildungsart, denn die Präfixderivate erfüllen mit der semantischen und syntaktischen Modifikation des verbalen Grundwortschatzes eine besonders belangvolle Aufgabe bei der Differenzierung der verbalen Ausdrucksmöglichkeiten (FLEISCHER, BARZ 1995, S. 316f.).

<sup>9</sup> Da diese Dissertation nicht veröffentlicht wurde, daher auch schwer erhältlich ist, kommt im Anhang ein Beispielartikel aus dieser Arbeit vor.

Mit der bezüglichlichen Verbanalyse wurde vorzugsweise darauf abgezielt, einen Teil Nachschlagewerk – Valenzwörterbuch zu schaffen, das in einem breiten Benutzerkreis in Zweifelsfällen in Gebrauch genommen und zu Rate gezogen werden könnte. Dabei hat sich allerdings gleichzeitig auch die Gelegenheit geboten, um einzusehen, welche der bearbeiteten Bedeutungsvarianten und Verwendungsweisen mit einer höheren und welche mit einer geringeren Frequenz in der gegenwärtigen deutschen Sprache vorkommen. Anhand der Zahl der aufgeführten Belege – an manchen Stellen lediglich nach den Beispielsätzen kann man schlussfolgern, in welcher Bedeutung die jeweiligen Verben am häufigsten gebraucht werden und welche von ihnen man eher durch andere Wörter/Wortkomplexe zu ersetzen pflegt. Falls die Verwendungsweisen mit keinen Belegen versehen sind, bedeutet es, sie werden in der Gegenwartssprache kaum in Anwendung gebracht, hierbei scheinen nämlich andere, bessere, öfter verwendete Ausdrucksmöglichkeiten zu bestehen.

In der betreffenden Untersuchung wurde folglich als Ziel ebenfalls völlige Korrektheit des zu erwerbenden bzw. zu benutzenden Deutschen ins Auge gefasst. Angestrebt wurde hierbei die Ausführung des Vorhabens, dem Benutzer dazu zu verhelfen, dass allerlei Zweifel an der Richtigkeit der deutschen Satzkonstruktionen, die ihm gekommen sein dürften, behoben werden.

Diese Arbeit kann also den Lehrern und recht fortgeschrittenen Lernern überaus von Nutzen sein, weil die abweichenden Bedeutungen der gleich- bzw. fast gleichlautenden Verben und derer differierende Valenz selbst die Besten verunsichern könnten.

Die Lemmata in der bezüglichlichen Verbanalyse sind bewusst in einem solchen Umfang aus der ganzen Fülle von Verben ausgewählt worden, denn sie sollen in dem als abgeschlossen konzipierten Wörterbuchabschnitt ein Präfigierungsparadigma des Verbs ‚sprechen‘ bilden, wobei die jeweiligen Präfixderivate alphabetisch aneinander gereiht werden (d.h. *ab-*, *an-*, *aus-*, *be-*, *durch-*, *ein-*, *ent-*, *frei-*, *los-*, *mit-*, *nach-*, *Ø-*, *ver-*, *vor-*, *wider-* und *zusprechen*).

Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Verben lassen sich also in Anbetracht deren einheitlichen internen morphologischen Aufbaus einem bestimmten Wortbildungsparadigma zuordnen und eine solche Anordnung der Stichwörter kennzeichnet ausgerechnet die semasiologisch angelegten Wörterbücher.

Alle Verben jeweils mit anderen Präfixen sind groß geschrieben und fett markiert, damit sie für den Benutzer leicht und schnell in der Fülle von Informationen aufzufinden sind. Zur noch besseren Übersichtlichkeit sind sie ferner unterstrichen.

Einer solchen Darlegung des Verbs folgen mit der fetten und kursiven Schrift angezeichnete morphologische Angaben zu den einzelnen Verben,

unter denen in jedem Artikel folgende Informationen vermerkt worden sind: konjugierte Form der 3. Person Singular im Präsens, dann die Form der 3. Person Singular im Präteritum und zuletzt die Form der 3. Person im Perfekt.

Nach einem solchen kurzen Einstieg in die einzelnen Artikel kommen Beschreibungen der verschiedenen Gebrauchsvarianten und Bedeutungen von den jeweiligen Verben vor. Jede Verwendungsweise ist vereinzelt und im Bereich des Möglichen äußerst ausführlich bearbeitet worden, so dass manche Verben bis zu neun Bedeutungen aufweisen. Den fett gedruckten jeweils nummerierten Verbbedeutungen – Stichwörtern folgt die Angabe des Kontextes, d.h. aller in der ‚Umgebung‘ eines Verbs eintretenden Elemente, die es in einen Zusammenhang mit dem Gemeinten setzen und so seine Bedeutung bestimmen. Die Anführung der Informationen über den Kontext erfolgt in Form eines Infinitivs mit den durch indefinite Pronomen (jemand bzw. etwas)<sup>10</sup> gekennzeichneten Objekten oder auch im Falle von präpositionalen Ergänzungen mit den präpositionalen Objekten, die sich aus Präpositionen mit den genannten Indefinitpronomen in den entsprechenden Kasus zusammensetzen. Bei einigen Verwendungsvarianten werden an dieser Stelle auch valenzgebundene Adverbialbestimmungen aufgelistet (wie z.B. die modale Adverbialergänzung der Art und Weise in einer Präpositionalphrase ‚in einer bestimmten Weise‘ aufgefasst). Alle Ergänzungen, die bei einer bestimmten Bedeutungsvariante fakultativ vorkommen können, werden in den runden Klammern aufgeführt.

Nach den Infinitiven mit ihren kontextuellen Umgebungen werden kursiv in runden Klammern Erklärungen zu den einzelnen Verwendungsweisen der jeweiligen Verben aufgefasst. Es sind synonymische Wendungen d.h. bedeutungsgleiche oder -ähnliche Wörter/Wortkomplexe, die mit den vorangehenden Stichwörtern kommutieren können.

Bei den einzelnen Verben sind jeweils Verwendungsweisen mit den reinen Kasus dargelegt, erst als die nächsten sind die Varianten mit präpositionalen Ergänzungen in derer alphabetischer Reihenfolge behandelt. Bei der Anreihung der Verbvarianten mit reinen Kasus war dagegen die Zahl der Ergänzungen grundlegend. In den meisten Fällen gehen folglich die Verben mit geringerer Zahl der Ergänzungen denen mit mehreren Komplementen voran.

Gleich unter der Aufführung einer bestimmten Bedeutungsvariante und deren Erklärung wird die Zahl und Art der obligatorischen und fakultativen (diese in runden Klammern) Ergänzungen aufgeschrieben – der Satzbauplan

<sup>10</sup> Die genannten Pronomen kommen allerdings ausschließlich dekliniert vor, d.h. in der Dativ- oder Akkusativform. Da aber ‚etwas‘ (ein Pronomen, mit welchem eine nicht näher bestimmte Sache u.ä. bezeichnet wird) indeklinabel ist – tritt nur im Nominativ oder Akkusativ auf, wird es im Dativ durch die Wendung ‚einer Sache‘ ersetzt.

(SBP), so dass es für den Benutzer durchaus ersichtlich ist, wie viele Ergänzungen und welcher Art in einem Satz mit einem bestimmten Verb in einer bestimmten Verwendungsvariante vorkommen müssen bzw. können, damit der zu bildende Satz korrekt ist.

Dem mit Kurzwörtern angegebenen Satzbauplan folgt in zweierlei Form ein Strukturbeispiel zu diesem Satzmuster: zunächst fett gedruckt ein Satz, in dem anstelle bestimmter Ergänzungen symbolische Buchstaben<sup>11</sup> eintreten, gleich darunter in kursiver Schrift ein Satz, in dem die bezüglichen Ergänzungen durch Indefinitpronomina ersetzt werden. Den beiden Beispielen angeschlossen kommt in den eckigen Klammern eine Paraphrase des Satzes mit Hilfe der oben genannten Buchstaben vor, d.h. der Inhalt/Sinn des Satzes wird mit anderen Worten wiedergegeben.<sup>12</sup>

Als nächstes kommt die morphologische und semantisyntaktische Spezifizierung der einzelnen Ergänzungsklassen demnach auch die Erklärung, wofür die Buchstaben in den Strukturbeispielsätzen stehen. Bei dieser semantischen Selektion ist nämlich eine bestimmte Tendenz prägnant und einleuchtend, und zwar die Buchstaben A, X und U, stehen im allgemeinen für menschliche Wesen und Institutionen, wohingegen die Buchstaben Z, Y, W und V kennzeichnen Abstrakta, konkrete Gegenstände, Sachverhalte und ähnliche.

Die in den Klammern angeführten Beispiele wurden größtenteils den zwei großen Wörterbüchern der deutschen Sprache entnommen: dem 8-bändigen Duden-Wörterbuch und dem 6-bändigen Brockhaus Wahrig-Wörterbuch. Der Rest der Beispiele wurde einigermaßen aus dem KVL von Engel und Schumacher genommen wie auch aus den unter Belegen nicht angeführten Sätzen vom Spiegel.

Der Subkategorisierung und Selektion anschließend werden die Angaben zur Passivfähigkeit der betreffenden Verben aufgeführt.

In der modernen Linguistik wird zwischen verschiedenen Formen des Passivs unterschieden. Im allgemeinen geht es um das sog. *werden* – Passiv (auch Vorgangspassiv genannt) und das sog. *sein* – Passiv (auch als Zustandspassiv bezeichnet). Das Zustandspassiv könnte eigentlich nach der Ansicht von Engel und Schumacher, wie es auch das von ihnen verfasste KVL der

<sup>11</sup> Die genannten symbolischen Buchstaben werden allerdings nur in bezug auf Ergänzungen verwendet, die in einem bestimmten Kasus vorkommen, auch wenn davor eine Präposition erscheint, Adverbialergänzungen bleiben nämlich einer solchen Darstellung ausgeschlossen, sie werden in Strukturbeispielen und Paraphrasen in einer beschriebenen Form aufgeführt z.B. die modale Adverbialbestimmung der Art und Weise wird wie folgt dargelegt: in einer bestimmten Weise/auf eine bestimmte Weise.

<sup>12</sup> Eine solche mehrfache Anführung der Strukturbeispiele dürfte einem übermäßig, sinnlos und schlechthin überflüssig vorkommen, sie verhilft jedoch dem Benutzer dazu, bei sich das Sprachgefühl zu entwickeln. Je öfter man etwas liest, umso besser prägt es sich ein und bleibt länger im Gedächtnis haften.

Fall ist, unberücksichtigt bleiben, denn es könne in der morpho- und semantisyntaktischer Hinsicht in die Nähe von Satzbauplänen gerückt werden, die eine Adjektivergänzung (bei Fläming – adjektivisches Prädikativ, bei Heringer – prädikatives Adjektiv, Modalerergänzung bei Schulz und Griesbach oder Artergänzung bei Grebe) einschließen (z.B. *Die Sache ist abgesprochen/klar/erledigt.*). Zudem könne es zumindest immer dann stehen, wenn ein volles *werden* – Passiv möglich ist (ENGEL, SCHUMACHER 1976, S. 89f.). Die zuletzt angeführte Feststellung scheint jedenfalls strittig zu sein, wenigstens nicht vollauf eindeutig. Mit voller Korrektheit könnte dafür aber das Gegenteil behauptet werden, d.h. die Bildung des Zustandspassivs setzt die Möglichkeit eines entsprechenden Vorgangspassivs voraus, wohingegen die Zustandspassivkonverse nicht bei allen Verben, die das Vorgangspassiv zulassen, durchgeführt werden kann (HELBIG, BUSCHA 1991, S. 181). In der vorliegenden Analyse werden deswegen beide Passivformen auseinandergehalten.

Zwar gestatten die meisten transitiven Verben, die ein Vorgangspassiv bilden können, auch die Bildung des Zustandspassivs (DUDEN 1995, S. 182), indessen bestehen hierbei Abstufungen der Art, dass das Zustandspassiv bestimmter Verben gang und gäbe gebraucht wird, wohingegen das anderer Verben gar nicht so üblich, quasi unkonventionell vorkommt. (z.B. *Sie bewundern ihn. – Er wird von ihnen bewundert. – aber - \*Er ist von ihnen bewundert.*). Außerdem kann von intransitiven Verben in der Regel kein Zustandspassiv gebildet werden.<sup>13</sup>

Auch bei den Autoren der Duden-Grammatik bestätigt sich die Festlegung, dass nicht von allen Verben, welche die Bildung des Vorgangspassivs erlauben, ebenfalls ein Zustandspassiv gebildet werden kann. Auf der anderen Seite kann wiederum die kurz zuvor angedeutete These von Engel/Schumacher, dass das Zustandspassiv in den meisten Fällen das Vorgangspassiv voraussetzt, nicht ganz und gar abgeschlagen werden, die Einschränkungen bezüglich der Vorgangspassivkonverse gelten nämlich auch für die Zustandspassivbildung.<sup>14</sup>

Man soll sich jedenfalls darüber im klaren sein, dass die Differenzierung zwischen den beiden Passivformen und deren Anwendungssituationen den Nicht-Muttersprachlern recht große Schwierigkeiten bereitet. Insbesondere in Norddeutschland wird das Zustandspassiv äußerst häufig gebraucht, auch wenn nicht das Ergebnis einer Handlung, sondern die Handlung selbst in ihrem Verlauf bezeichnet werden soll. Es bleibt nämlich gelegentlich der freien Entscheidung des Sprechers bzw. Schreibers überlassen, ob er einen

<sup>13</sup> Ausnahmsweise kann bei einigen Verben mit einem Dativobjekt ein subjektloses Zustandspassiv auftreten: z.B. *Mit dieser Auskunft ist mir wenig geholfen.*

<sup>14</sup> Man soll indessen die wenigen üblicherweise passivunfähigen Verben, die trotz alledem ein korrektes Zustandspassiv gestatten, nicht außer acht lassen. (z.B. *das Verb – enthalten*).

Sachverhalt im Vorgangspassiv mitteilen will oder als Ergebnis einer Handlung im Zustandspassiv. Zugunsten des vom Sprecher oder Schreiber verfolgten Zwecks sei allerdings der Unterschied dermaßen irrelevant, dass er ohne weiteres vernachlässigt werden kann.

Bekanntlich ist jedenfalls die Passivfähigkeit ein Kennzeichen nur einer Subklasse von Verben. Diese kann überdies weiter spezifiziert werden, d.h. wird danach unterschieden, ob sie ein persönliches (hier: nach Engel volles Passiv genannt) oder ein unpersönliches Passiv (ENGEL, SCHUMACHER 1976, S. 89ff.; HELBIG, BUSCHA 1991, S. 168f.) zulässt. Bei den Verbvarianten, die üblicherweise in keiner passivischen Konstruktion gebraucht werden, wird die Rubrik ‚passK‘ mit der Überschrift ‚Passivbildung unmöglich‘ versehen. Nach den traditionellen Grammatiken betreffen Einschränkungen für die Passivbildung folgende Gruppen von Verben: alle Hilfsverben; Modalverben (als Hilfs- und Vollverben) auch Modalitätsverben; unpersönliche Verben (Witterungsverben – *es regnet*, Verben, die Änderungen in der Tages- bzw. Jahreszeit bezeichnen – *es dämmt, es herbst*, Verben in idiomatischen Wendungen – *es gibt, es handelt sich um* etc.); reflexive Verben; Verben mit Infinitiv ohne zu Empfindungsverben (*sehen, hören, spüren*); Verben mit Akkusativobjekt des Inhalts (*kosten, enthalten, gelten, umfassen, wiegen*); Verben, die eine Haben-Relation bezeichnen (*erhalten, bekommen, haben, besitzen*); Verben, die einen Vorgang ohne dauerhaftes Resultat beschreiben (*schmerzen, brausen, freuen, jucken*); Verben, bei denen Akkusativ einen Gedankengehalt bzw. etwas Gewusstes ausdrückt (*wissen, kennen*); Verben, die Teil eines lexikalisierten Funktionsverbgefüges sind und mit dem Akkusativobjekt eine enge semantische Einheit bilden (*Aufstellung nehmen*).

Beim ‚vollen Passiv‘ (in Fällen, wo ein vollständiger Passivsatz gebildet werden kann, d.h. ein Satzkonstrukt, der ein mehrteiliges Prädikat jeweils mit Objekten und das (persönliche) Subjekt inkludiert – daher auch als persönliches Passiv bezeichnet (GÖTZE 1978, S. 44)) geht die Akkusativergänzung (AkKE) des Aktivsatzes zur Nominativergänzung (NomE) des Passivsatzes (also zu seinem Subjekt) über.<sup>15</sup> Die NomE des Aktivsatzes tritt im Passivsatz fakultativ ein. Sollte sie allerdings im Passivsatz aktualisiert werden, kommt es in einer Präpositionalphrase vor, deren Kern die Präposi-

<sup>15</sup> Allein kommt dies nach Helbig nicht so eindeutig vor. Wenn im Aktivsatz ein unbestimmt-persönliches Agens des Typs: *man, die Leute, jedermann* als nominativischer Aktant erscheint, muss er bei der Passivtransformation im Unterschied zu dem bestimmt-persönlichen Agens (z.B. *der Lehrer*) obligatorisch eliminiert werden, so dass ein subjektloser Passivsatz entsteht (z.B. in der eingliedriger Passivkonstruktion: *Es wird getanzt.*), der jedenfalls von Helbig kaum als unpersönliches Passiv erfasst wird. Übrigens die Frage des unpersönlichen Passivs scheint von dem genannten Linguisten wenig explizit ausgelegt worden zu sein (vgl. HELBIG, BUSCHA 1991, S. 168f.).

tion *mit* oder *durch* bildet. In einigen bestimmten Fällen kann die NomE des Aktivsatzes ebenfalls durch ein Adjektiv in den Passivsatz involviert werden. (z.B. *Das Gericht hat ihr die Kinder zugesprochen. – Die Kinder sind ihr gerichtlich zugesprochen worden.*). Einen einigermaßen abgesonderten Fall bilden hier die reziproken Verben, bei welchen im Passiv eine Präpositionalphrase mit *zwischen* möglich wäre (ENGEL, SCHUMACHER 1976, S. 91). (z.B. *Die Parteimitglieder sprachen die Strategie genau miteinander ab. – Zwischen den Parteimitgliedern wurde die Strategie genau abgesprochen.*).

Über das ‚**unpersönliche Passiv**‘ (ENGEL, SCHUMACHER 1976, S. 92; GÖTZE 1978, S. 124) (subjektloses Passiv<sup>16</sup>) wird nach Engel/Schumacher im Falle von den Verben *die Rede*, bei deren Satzbauplänen keine AkkE zu verzeichnen ist (von vielen Linguisten – ‚intransitive‘ Verben genannt).

Infolge der Passivtransformation kann es dann nämlich in einem solchen Passivsatz keine NomE geben, welche sich ausschließlich aus einer AkkE im Aktivsatz herleiten ließe. In solch einer Passivkonverse (d.h. bei der unpersönlichen Passivtransformation) wird das nicht kommutierbare ‚es‘ (der sog. Platzhalter oder das Korrelat, von Heringer auch als das expletive ‚es‘ bezeichnet) in das Vorfeld des finiten Verbs gerückt, es gilt hier nämlich als Markierung der unbesetzten Erststelle. Falls es im Aktivsatz mehrere Ergänzungen gibt, bleiben ihre Eigenschaften im Passiv unverändert und eine von denen kann im Passiv ohne weiteres vor die Satzklammer verschoben werden, man soll allerdings im Falle einer solchen Permutation im Auge haben, dass das Korrelat ‚es‘ getilgt werden muss (z.B. *Es wird heute recht viel und meist kritisch über die gestrigen Verhandlungen des Finanzministeriums mit der Regierung gesprochen./Über die Verhandlungen ... wird heute recht viel und meist kritisch gesprochen.*).

Die bereits beim vollen (persönlichen) Passiv angesprochene Frage der fakultativen Transformation der NomE aus dem Aktivsatz in eine präpositionale Phrase im passivischen Satz liegt im Falle des unpersönlichen Passivs wieder vor. Nach der Ansicht von Engel/Schumacher lässt sich festsetzen, dass die konvertierten Sätze mit *von*-Phrasen weniger üblich sind als diejenigen, bei denen so eine Phrase getilgt wurde (z.B. *Es wird jetzt deutsch gesprochen. – anstatt – Es wird jetzt von euch deutsch gesprochen.*)

Nach Angaben über die Passivfähigkeit der jeweiligen Verben kommen in einigen wenigen Fällen noch Anmerkungen zu den bestimmten Nutzungssituationen.

Bei Verwendungsweisen, bei denen keine Sonderfälle zu verzeichnen sind, die ferner keine Abweichungen aufweisen, werden keine Anmerkungen aufgeschrieben, sondern den Angaben zur Passivbildung folgen gleich die Belege.

<sup>16</sup> Subjektloses Passiv kann freilich auch von den transitiven Verben gebildet werden, nun im Falle der intransitiven Verben ist es die einzige Möglichkeit.

Falls die Belegsätze zu einigen Bedeutungsvarianten in der *Spiegel*-Zeitung in keiner ausreichenden Anzahl vorgekommen sind, werden die einzelnen Artikel mit den Beispielsätzen aus den Wörterbüchern ergänzt.

Die meisten Belege, die in der Analyse eingesetzt worden sind, wurden der Wochenschrift – *Spiegel* entnommen, und zwar von dem Jahrgang 1994 an. Aus anderen Quellen stammen lediglich Belege für diejenigen Bedeutungs- und Verwendungsvarianten der ausgearbeiteten Verben, die in dem genannten Magazin nicht aufzufinden waren, d.h. kein einziges mal in den durchsuchten Heften seit 1994 vorgekommen sind.

Die Legitimation wie auch die Notwendigkeit von Valenzlexika für den Unterricht *Deutsch als Fremdsprache* seien somit unbestritten, da sie eindeutiger als herkömmliche Wörterbücher syntaktische Distributionen und semantische Verträglichkeiten aufzeigen wollen:

Allerdings ist ihr Nutzen erst dann garantiert, wenn [...] die Beschreibung, die bislang einzelsprachlich deutsch erfolgt, mit einer Reihe von Sprachen kontrastiert wird, um so im interlingualen Bereich syntaktische Übereinstimmung und Unterschiede sowie semantische Vergleichbarkeiten wie Differenzen festzustellen und entsprechend im Unterricht die Lehrstrategie festzulegen.

Der nächste Schritt in der Einbeziehung der Valenzerscheinung in den Bereich der Lexikographie sei demnach folgerichtig die Erstellung von kontrastiven Valenzwörterbüchern, was wiederum bewirkt, dass die Valenzgrammatik in den nächsten Jahren für die Lexikographie eine bedeutende Rolle spielen wird. Was also die Gegenüberstellung und Kontrastierung beispielsweise des Deutschen und Polnischen anbelangt, sind bereits einige Arbeiten aufgekommen. Zu nennen wäre hierbei *Die Konfrontation der semantischen Verbvalenz Polnisch-Deutsch. Eine Studie am Beispiel ausgewählter Verben des Säuberns.* von DEBSKI (1980) oder offenbar umfangreicheres *Wörterbuch zur Valenz deutscher und polnischer Verben* von MORCINIEC, CIRKO und ZIOBRO (1995). Beide Arbeiten, derer theoretische Grundlage die Verbvalenz bildet, gehören in die Reihe der Kontrastivstudien, allein unterscheiden sie sich dadurch voneinander, dass die erste onomasiologisch angelegt ist, und die zweite das semasiologische Anordnungsprinzip aufweist. Das zuletzt genannte Wörterbuch wurde als didaktische Hilfe für polnische Deutschlerner wie auch für Polnisch lernende deutsche Muttersprachler konzipiert, so dass die hier enthaltenen Hinweise den Benutzern dazu verhelfen sollen, dass sie ohne weiteres korrekte einfache Sätze mit den gebräuchlichsten Verben der deutschen und polnischen Sprache der Gegenwart bilden können. Der Inhalt des Wörterbuches ist in zwei Spalten ausgelegt, wobei an der linken Seite immer die deutschen Verben beschrieben stehen und an der rechten derer polnische Äquivalente ausgedeutet vorkom-

men. Das Deutsche, obwohl darauf nirgendwo hingewiesen worden ist, scheint in dem Wörterbuch Ausgangssprache zu sein, denn die semasiologische Organisation in bezug auf die deutschen Verben zu verzeichnen ist. Die einzelnen Einträge der polnischen Verben bzw. der jeweiligen Verbvarianten treten nur als Äquivalente der deutschen auf, wobei in der rechten Spalte neben der Erwähnung der äquivalenten polnischen Verben kaum derer Bedeutung explizit gemacht wird.<sup>17</sup> Gleich nach dem vermerkten deutschen Infinitiv samt dessen Stammformen werden jeweils nummeriert die einzelnen Bedeutungsvarianten aufgeführt.

Sollte bei der Gegenüberstellung eine Divergenz<sup>18</sup> vorliegen, so werden die Verbvarianten im Polnischen weiterspezifiziert und als differente Verwendungsweisen auseinandergehalten, obwohl sie ohnehin einer und derselben deutschen Verbvariante entsprechen.

Der Auslegung der einzelnen Verbvarianten samt den Erklärungen, mag es auch lediglich im deutschen Teil vorkommen, und derer polnischen Äquivalente folgt in beiden Spalten die Rubrik ‚Aktanten‘ – ‚Aktanty‘, in der die wichtigsten Komplemente also nur die konstitutiven-notwendigen Glieder der jeweiligen Satzkonstruktionen<sup>19</sup> morphosyntaktisch gekennzeichnet werden. Dies geht hier mit Hilfe folgender Symbole vonstatt (MORCINIEC, CIRKO, ZIOBRO 1995, S. 8f.): nom (nominale Phrase, derer Hauptelement (Substantiv oder Pronomen) im Nominativ erscheint), acc (nominale Phrase mit zentralem Element im Akkusativ), dat (nominale Phrase mit zentralem Element im Dativ), gen (nominale Phrase mit zentralem Element im Genitiv), prp (Präpositionalphrase), adv (Adverbialphrase), prd (Phrase in der Funktion des Prädikativs), inf (infinite Teile des zusammengesetzten Prädikats) und sent (satzförmiger Aktant). Es besteht überdies in der Subkategorisierung auch ein besonderer Aktant und zwar deswegen so besonders, weil er nur bei der Beschreibung polnischer Verben vorkommt. Es ist eine nominale Phrase im Instrumental und wird mit dem Symbol – instr gekennzeichnet.

Nach der Angabe der morphosyntaktischen Merkmale der Aktanten kommt die Rubrik ‚Semantik‘ – ‚Znaczenie‘, in der semantische Eigenschaften von Aktanten charakterisiert werden, wobei von den Verfassern die von ihnen selbst erarbeiteten Beschreibungskategorien zunutze gezogen wurden

<sup>17</sup> Der polnischsprachige Deutschler muss also die Bedeutung des äquivalenten deutschen Verbs kennen, um das gesuchte Verb aufzufinden. Ohne die genannten Kenntnisse muss der betreffende Benutzer entweder auf den Zugriff zum gesuchten Verb verzichten oder ein polnisch-deutsches Wörterbuch zunutze ziehen.

<sup>18</sup> Nach W. Bondzio liegt eine Divergenz (d.h. eine Eins: mehr-Entsprechung) dann vor, wenn in der Zielsprache eine systemhafte Differenzierung vorhanden ist, die in der Ausgangssprache fehlt oder zumindest nicht obligatorisch ist.

<sup>19</sup> Mitberücksichtigt werden allerdings auch die fakultativen Aktanten, welche in elliptischen Sätzen weggelassen werden können. Sie werden in runden Klammern vermerkt.

(z.B. KONKR: HUM für Menschen, ZOOL für Tiere, PLANT für Pflanzen, MAT für Substanzen, OBJ für zählbare Gegenstände; ABSTR: INTEL für intellektuelle Werte, ACT für Aktivität, STAT für Zustand und QUAL für Qualität; die Adverbialbestimmungen werden so wie bei Helbig/Schenkel beschrieben).

Der Selektion folgen Beispielsätze zu den jeweiligen Verwendungsweisen, dank denen sich der Benutzer Klarheit über den Gebrauch der jeweiligen Verbvariante in einem Satzkonstrukt verschaffen kann. In der Rubrik ‚Ausbau‘ – ‚Rozbudowa aktantów‘, die bei manchen deutschen und polnischen Verbvarianten nach den Beispielen auftritt, werden die Möglichkeiten der Darlegung der Aktanten in Form von einem subordinierten Satz, wobei ferner auf die Notwendigkeit, Korrelate im Hauptsatz einzugliedern, hingewiesen wird. Am Ende mancher Artikel werden in der Rubrik ‚Wendungen‘ Wortkomplexe aufgeführt, die als idiomatische Wendungen aufgefasst werden können. In der rechten Spalte werden dann in der betreffenden Rubrik ‚Przekład zwrotu‘ ihre funktionalen Äquivalente oder Übersetzungen angegeben.

Falls es zudem noch irgendwelche Informationen zum richtigen Verstehen der Gebrauchsweise des jeweiligen Verbs gibt, kommen sie in der Rubrik ‚Bemerkungen‘ – ‚Uwagi‘ vor. Allerdings sei es unausführbar, in einem Valenzlexikon alle abgewandelten Verbformen zu implizieren (SADZIŃSKI 1989, S. 15). In dem betreffenden Valenzwörterbuch werden demnach ähnlich wie in vielen anderen valenzorientierten Analysen lediglich die Aktivformen dargelegt, wobei den Angaben über die Passivierbarkeit kaum Rechnung getragen wird. Mögen aber auch die Muttersprachler nicht einsehen können, dass die Passivierung valenztheoretische Probleme herbeiführen dürfte, in den kontrastiven Analysen Deutsch-Polnisch zeigt sich indessen ausdrücklich auf, dass zwischen Passivbildung im Deutschen und im Polnischen einige Differenzen bestehen. Man kann beispielsweise dem deutschen Passiv das Attribut ‚agensabgewandt‘ beifügen, wohingegen das polnische Passiv als ‚patienszugewandt‘ eingeschätzt wird (SADZIŃSKI 1989, S. 118–131). Im Polnischen lässt sich nämlich ausschließlich bei denjenigen Aktivsätzen eine Passivtransformation durchführen, in denen ein syntaktisch transitives Verb als Prädikat fungiert. Dem Passiv im Polnischen kommt obendrein die Funktion zu, das Patiens (also die aktiven Akkusativ-, Genitiv-, und Instrumentalobjekte) primär zu topikalieren, d.h. es wird im konvertierten Konstrukt in der Subjektfunktion an den Satzanfang gerückt, wodurch es niemals eingliedrig realisiert wird. Im Gegensatz dazu können im Deutschen ebenfalls intransitive Verben einer Passivtransformation unterzogen werden, was im Gefolge die Ausprägung der Eingliedrigen Formen hat, wie auch zu bestätigen scheint, dass es im deutschen Passiv weder auf die primäre noch sekundäre Topikalisierung abgezielt wird, auch wenn das zuletzt genannte Merkmal diesem Genus Verbi im Deutschen häufig zuteil wird. Die Einglied-

rigkeit schließt also eine generelle Patienszugewandtheit aus, und bewirkt, dass dem Agens keine wichtige Funktion im Passivsatz eingeräumt wird.

Im Hinblick auf die kurz gekennzeichneten Unterschiede in der Passivierbarkeit des Deutschen und Polnischen kann man ohne weiteres feststellen, dass Angaben zur Passivbildung ein belangvoller Bestandteil eines bilingualen Wörterbuchs sind, zumal in dem betreffenden Wörterbuch grammatische Einheiten und Erscheinungen der beiden Sprachen einander gegenübergestellt werden.

Anhand der aufgeführten Informationen über die meisten und bekanntesten deutschen Verbvalenzwörterbücher kann man konkludieren, dass dem Valenzphänomen ein denkbar großer Wert und eine überaus bedeutende Rolle in der Linguistik beigemessen werden. Es ist ferner vorauszusehen, dass die auf die Valenz ausgerichteten kontrastiven Studien – allerlei valenzorientierte Sprachvergleiche immer breiteren Benutzerkreis und gar immer größere Anwendung finden werden, sie haben sich beispielsweise schon einigermaßen Eingang in den Fremdsprachenunterricht verschafft.

## ANHANG

## Wörterbuchteil

<b>AB-</b>	<b>ABSPRECHEN</b> ( <i>spricht ab, sprach ab, hat abgesprochen</i> )
	<b>absprechen</b> – etw. (mit jmdm.) absprechen ( <i>verabreden, abmachen, sich im Gespräch über eine Frage einigen und einen gemeinsamen Beschluß fassen</i> )
<b>SBP</b>	<b>NomE AkkE/SE (PräpE – mit + Dat)</b>
<b>S + P</b>	<b>Der A<sub>NomE</sub> spricht den Z<sub>AkkE</sub> (mit dem X<sub>NG im Dat</sub>) ab.</b> <i>Jemand spricht etwas mit jemandem ab.</i> [A vereinbart den Z (mit dem X).]
Subkat. + Sel.	<b>NomE</b> – A: Mensch/ Kollektiv von Menschen (z.B. <i>das Bürgertum, die Mannschaft</i> )/Institution (z.B. <i>das Ministerium</i> ) <b>AkkE</b> – Z: Abstraktum (z.B. <i>eine Strategie, einen Plan, Empfehlungen zur Stimmabgabe in den Wahlen, Einsatz der neuen Waffe, Einmarsch der feindlichen Truppen, ihre Teilnahme, die Vollstreckung der Strafe</i> ) auch <b>SE</b> – mit obl. Korr. – <b>DASS</b> (z. B. <i>Wir haben es gestern miteinander abgesprochen, daß wir uns dafür entscheiden.</i> ) – <b>W-FRAG</b> (z.B. <i>Ich muß es mit ihm absprechen, wie wir nun vorgehen werden.</i> ) – <b>OB-FRAG</b> (z.B. <i>Die Leiter unserer Firma sprechen es miteinander ab, ob wir uns der Demonstration anschließen sollten.</i> )

## Wörterbuchteil

	<p><u>PräpE</u> – mit + NG im Dat)  – X: Mensch/ Kollektiv von Menschen (z.B. mit der Lehrerschaft)/Institution (z.B. mit der Regierung)</p>
passK werden-P sein-P	<p>volles Passiv  Der Z wird (von dem A) (mit dem X) abgesprochen.  Der Z ist abgesprochen.</p>
*	<p><i>Anmerkung: In dieser Bedeutung kann das Verb ebenfalls reziprok vorkommen. (z.B. Sie sprachen Ihre Pläne miteinander ab.)</i></p>
Bel.	<p>Über Funktelefon können Kriminelle beinahe risikofrei ihre Geschäfte und Termine absprechen. (Der Spiegel 11/1995, S. 192)  Mit den Ermittlern sei „nach Möglichkeit abzusprechen“, daß die Staatsanwaltschaft keine Presseerklärung abgibt (Der Spiegel 41/1995, S. 111)  Allerdings kennen sich die Schmuggler, die auf der anderen Seite in Slubice im Hotel Polonia sitzen and die Einsätze absprechen, genauso gut aus. (Der Spiegel 41/1996, S. 158)  Jedes Ministerium muß Gesetzesinitiativen, Vorschläge und Ideen mit Morris absprechen. (Der Spiegel 18/1997, S. 164)  Dort hatte sich Bullerjahn mit seinen CDU-Kollegen verabreden wollen, um mit ihm eine Strategie gegen die DVD nach schleswig-holsteinischem Muster abzusprechen. (Der Spiegel 20/1998, S. 23)</p>
	<p><u>absprechen</u> – sich (mit jmdm.) absprechen (mit jmdm. eine Vereinbarung treffen, eine Übereinstimmung herstellen)</p>
SBP	<p><u>NomE RefIP (PräpE – mit + Dat) (SE)</u></p>
S + P	<p>Der A<sub>NomE</sub> spricht sich (mit dem X<sub>NG im Dat</sub>) ab.  <i>Jemand spricht sich mit jemandem ab.</i>  [A stimmt (mit dem X) überein.]</p>
Subkat. + Sel.	<p><u>NomE</u> – A: Mensch/ Kollektiv von Menschen (z.B. die Beamtenschaft, das Weibervolk)/Institution (z.B. die Leitung der Firma, die Lebertsmittelabteilung)  <u>(PräpE – mit + NG im Dat)</u>  – X: Mensch/ Kollektiv von Menschen (z.B. mit den Nachbarsleuten)/Institution (z.B. mit der regierenden Partei, mit dem Finanzamt)  (SE: ohne Korr. – W-FRAG (z.B. Ich spreche mich mit dem Leiter ab, wie dieses Musikstück gespielt werden soll.)</p>
passK	<p>Passivbildung unmöglich</p>
*	<p><i>Anmerkung: In dieser Bedeutung kann das Verb ebenfalls reziprok vorkommen. (z.B. Sie sprachen sich ihre Pläne untereinander.)</i></p>

## Wörterbucheil

Bel.	<p>Die Materialabteilung hat das Material falsch eingeteilt, ohne sich mit der Gruppe abzusprechen. (Der Spiegel 16/1995, S 109)</p> <p>Sie erhielten zu Beginn ihrer Arbeit ein Ausgabenlimit und mußten sich mit den Produktionsexperten absprechen. Der Spiegel 37/1997, S. 106)</p> <p>Ohne sich mit irgendwelchen Politikern abzusprechen, befahl Großmann, „alles zu vernichten“. (Der Spiegel 4/1995, S. 11)</p> <p>Die Ermittler wollten verhindern, daß sich die Ministerialien untereinander absprechen konnten. (Der Spiegel 50/1997, S. 25)</p> <p><b>absprechen</b>, – jmdm./einer Sache etw. absprechen (<i>behaupten, daß jmdm./ einer Sache eine bestimmte Eigenschaft o. ä. fehlt</i>)</p>
SBP	<p><u>NomE</u> <u>DatE</u> <u>AkkE</u></p>
S+P	<p>Der A<sub>NomE</sub> spricht dem X<sub>DatE</sub> / dem Y<sub>DatE</sub> den Z<sub>AkkE</sub> ab.  <i>Jemand spricht jemandem/ einer Sache etwas ab.</i>          [A verkündet, daß X nichts von dem Z hat/ daß es dem X am Z fehlt.]</p>
Subkat. + Sel.	<p><u>NomE</u> – A: Mensch/ Kollektiv von Menschen (z.B. <i>das Bürgertum</i>)  <u>DatE</u> – X: Mensch/ Kollektiv von Menschen/ Institution (z.B. <i>der Regierung</i>)          – Y: Abstraktum (z.B. <i>dem System, der Ideologie, der Kunst</i>)  <u>AkkE</u> – Z: Abstraktum (z.B. <i>praktische Erfahrung, ein Bewußtsein, die Macht, den Erfolg, das Verdienst, den guten Willen; Eigenschaft – Honorigkeit, Gutmütigkeit, Kreativität</i>)</p>
passK werden-P sein-P	<p><b>volles Passiv</b>          Der Z wird dem X (von dem A) abgesprochen.          Der Z ist dem X abgesprochen.</p>
Bel.	<p>Was berechtigte die Forscher der eiszeitlichen Kunst diese Bedeutung abzusprechen? (Der Spiegel 44/1995, 8.137)</p> <p>Eine gewisse Dosis Realismus kann man ihm schwerlich absprechen. (Der Spiegel 51/1995, S. 129)</p> <p>Eine grausame Stringenz ist dem kaum abzusprechen, doch die menschliche Rhetorik, in die Gingrich seine Ideologie verpackt, erinnert stark an (...). (Der Spiegel 2/1995, S. 131)</p> <p>Das Musical hat seine eigene Kunstform gefunden, und Loyd Webber versteht sein Handwerk, auch wenn man ihm einen gewissen Populismus nicht absprechen kann. (Der Spiegel 24/1994, S. 12)</p> <p>Die politische Rationalität der Abschreckung läßt sich bezweifeln, auch die Stichhaltigkeit ihrer moralischer Intention. Aber niemand kann ihr absprechen, daß sie überhaupt ethisch begründet wird. (Der Spiegel 31/1995, S. 149)</p> <p>Dem aber werden auch solche Zuschauer, die ihn nicht leiden mögen, schwer absprechen können, daß seine Auskünfte an Breoler nicht die eines schmeidigen Troupiers sind. (Der Spiegel 27/1997, S. 184)</p> <p>Die tiefe, von tausend menschlichen, moralischen und ästhetischen Einzelbeobachtungen und – eindrücken täglich gestützte und genährte Überzeugung, daß aus der</p>

## Wörterbuchteil

	<p>gegenwärtigen deutschen Herrschaft nichts Gutes kommen kann, für Deutschland nicht und für die Welt nicht – diese Überzeugung hat mich das Land meiden lassen, in dessen geistiger Überlieferung ich tiefer wurzele als diejenigen, die seit drei Jahren schwanken, ob sie wagen sollen mir vor aller Welt mein Deutschtum abzusprechen. (Th. Mann in: Der Spiegel 27/1996, S. 161)</p> <p><b>absprechen<sub>4</sub></b> – jmdm. ewf absprechen (<i>versagen, verweigern</i>)</p>
<b>SBP</b>	<b>NomE DatE AkkE</b>
<b>S + P</b>	<p>Der A<sub>NomE</sub> <b>spricht dem X<sub>DatE</sub> den Z<sub>AkkE</sub> ab.</b>  <i>Jemand spricht jemandem etwas ab.</i>          [A verweigert dem X den Z.]</p>
Subkat. + Sel.	<p><b>NomE</b> – A: Mensch/ Kollektiv von Menschen (z.B. <i>das Männervolk</i>)/ Institution (z.B. <i>die Stadtverwaltung</i>)  <b>DatE</b> – X: Mensch/ Kollektiv von Menschen (z.B. <i>der Arbeiterschaft</i>)/ Institution (z.B. <i>dem Staat, der Hilfsorganisation</i>)  <b>AkkE</b> – Z: Abstraktum (z.B. <i>die Staatsangehörigkeit, die Freiheit, den guten Willen</i>)</p>
passK werden-P sein-P	<p><b>volles Passiv</b>          Der Z wird dem X (vom A) abgesprochen.          Der Z ist dem X abgesprochen.</p>
Bel.	<p>(...) es wäre ein Trugschluß, ihnen wegen ihrer Undiszipliniertheiten „Überlebenschancen“ abzusprechen. (Der Spiegel 9/1995, S. 22)          Auch dem Verbrecher kann man diese Würde nicht entziehen oder absprechen. (Der Spiegel 18/1997, S. 128)          Andererseits sollte Rotter den Begriff des Politischen nicht zu eng fassen, um Schimmel den Friedenspreis abzusprechen. (Der Spiegel 23/1995, S. 12)          Artikel 18 des Grundgesetzes sieht vor, daß die Verfassungsrichter die Grundrechte – wie freie Meinungsäußerung – absprechen können, sofern jemand „zum Kampfe gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung aufruft. (Der Spiegel 14/1996, S. 18)</p>
<b>AN-</b>	<p><b>ANSPRECHEN</b>  <i>(spricht an, sprach an, hat angesprochen)</i></p> <p><b>ansprechen</b>, – jmdn. (in bestimmter Weise) ansprechen (a) <i>jmdn. anreden, Worte an jmdn. richten, mit jmdm. ein Gespräch beginnen</i>, b) <i>sich (in einer bestimmten Angelegenheit) an jmdn. wenden</i>)</p>
<b>SBP</b>	<b>NomE AkkE (AdvE)</b>
	<p>Der A<sub>NomE</sub> <b>spricht den X<sub>AkkE</sub> (in bestimmter Weise<sub>AdvE</sub>) an.</b>  <i>Jemand spricht jemanden (in bestimmter Weise) an.</i>          [A wendet sich an X (auf eine bestimmte Weise).]</p>



*Małgorzata Żytyńska***WYKORZYSTANIE TEORII WALENCJI W LEKSYKOGRAFII  
– SŁOWNIKI WALENCYJNE NIEMIECKICH CZASOWNIKÓW**

(Streszczenie)

Już w latach sześćdziesiątych zjawisko walencji znacznie zyskało na znaczeniu. Przyczyną tego mógł być fakt, iż gramatyka oparta na teorii walencji w coraz większym stopniu znajdowała swoje miejsce w nauczaniu języków obcych. W procesie uczenia się języka obcego istnieje bowiem zależność pomiędzy przyswajaniem znaczeń słów a zapamiętywaniem ich struktur syntaktycznych, co niewątpliwie bazuje na zjawisku walencji. Punktem wyjścia tej tezy jest zasada, według której wyrazy o podobnym znaczeniu tworzą konstrukcje o podobnej składni, co z kolei wypływa z faktu, iż wyrazy bliskoznaczne wykazują podobne cechy walencyjne. Problem pojawia się podczas przyswajania języka obcego, albowiem język ojczysty w większym lub mniejszym stopniu wpływa na proces uczenia się. Chodzi tu oczywiście o zjawiska: transferu (pozytywnego oddziaływania języka ojczystego na język obcy) oraz interferencji (negatywnego wpływu), z czego zjawisko interferencji zaistniałe poprzez przenoszenie konstrukcji języka ojczystego na konstrukcje w języku obcym prowadzi do tego, że uczący się popełniają błędy.

Biorąc pod uwagę sposób przedstawiania składni i konstrukcji językowych w oparciu o teorię walencji, nie da się zaprzeczyć, iż wzrasta zapotrzebowanie na informacje o cechach walencyjnych głównych części mowy (czasowników, rzeczowników oraz przymiotników). Językoznawcy starają się wyjść temu naprzeciw i redagują słowniki walencyjne, w których oprócz takich właśnie informacji zawierane są również modele poprawnych konstrukcji zdaniowych z danym słowem.

W Niemczech od połowy XX w. istnieją dwa instytuty, gdzie prowadzone są badania nad zjawiskiem walencji poszczególnych części mowy: das Herder-Institut der Universität Leipzig oraz das Institut für deutsche Sprache Mannheim.

W prezentowanym artykule przedstawione zostały słowniki zredagowane przez językoznawców działających w tych instytutach, jak również inne koncepcje słowników walencyjnych. Na uwagę zasługują tu przede wszystkim prace kontrastywne, jak np. opisany w artykule *Słownik walencyjny niemieckich i polskich czasowników* (N. Morciniec, L. Cirko i R. Ziobro). Analizie poddane zostały każdorazowo: budowa słownika, informacje zawarte przy poszczególnych hasłach, adresat, założenia oraz praktyczność danej pozycji.